

Integrierte Schulen

Aktuell

Gesamtschulen | Gemeinschaftsschulen | Sekundarschulen | Primusschulen



Weihnachtsbild: Sylvia Kelle

- ▶ **GGG NRW - Gesprächsfaden mit der Schulministerin Yvonne Gebauer aufgenommen**
- ▶ **SK in Geldern wird eine GE - in Wesel erhält die GE einen zweiten Standort**
- ▶ **Smartphones im Unterricht – Realität in Dormagen an der Bertha-von-Suttner GE**
- ▶ **Politische Bildung mit Herzblut an der Erich-Fried GE, Herne**

GGG NRW

Verband für integrierte Schulen

Gemeinnützige
Gesellschaft
Gesamtschule NRW e.V.

Elternbroschüren - jetzt bestellen



▶ MITGLIEDERVORTEIL

Normalpreis: 0,65 € pro Heft

Preise für korporative
Mitglieder und Initiativen:
bis 99 Stück: 0,50 € pro Heft
ab 100 Stück: 0,45 € pro Heft

Bestellungen per E-Mail:
bestellung@ggg-nrw.de



ISSN 1615-2999 <

© Herausgeber:

GGG Gemeinnützige Gesellschaft Gesamtschule NRW

Landesverband der Gemeinnützigen Gesellschaft Gesamtschule e.V.

kontakt@ggg-nrw.de

www.ggg-nrw.de

Adresse:

Geschäftsstelle GGG NRW

Huckarder Str.12

44147 Dortmund

Tel.: 0231 58 694727

Fax: 0231 147942

Redaktion:

Karin Görtz-Brose

Hannelise Hottenbacher

Gestaltung:

Christa Gramm, Dipl. Design.

Auflage:

Auflage 1000; Dezember 2017



Aktuelle Bildungspolitik

- Dagmar Naegele: Gespräch bei der Schulministerin 2
- Nils Berkemeyer: Ist Chancengerechtigkeit im Bildungssystem überhaupt gewollt? 3 – 6

Schulentwicklung vor Ort

- Rainer Dahlhaus: Gründung der Gesamtschule in Geldern einstimmig beschlossen 7 – 8
- Dirk Timmermann: Eine gute Schule wächst!
Die Gesamtschule Am Lauerhaas in Wesel auf dem Weg in die Achtzügigkeit 9 – 13

Aus unseren Schulen

- Marc Albrecht-Hermanns: „Kulturzugangsgesetze“ sind auf dem Schulgelände verboten 14 – 19
- Marcus Kottmann: Talente fördern! 20 – 22
- Cornelia Färber: Zwei Schulwelten – Gymnasium und Gesamtschule konkret erlebt 23 – 25
- Milan Tekin: Andächtig – mahnend – engagiert
Gedenken an die Opfer der Pogromnacht,
Erich-Fried GE Herne 26 – 28

Elternarbeit

- Dagmar Naegele:
LEiS Mitgliederversammlung vom 25.11.2017 29 – 30

In eigener Sache

- Roland Schiefelbein: Mitgliederversammlung der GGG-Bund vom 18.11.2017 31 – 32

riert (z.B. Hamburg), Konsequenzen aus den Beobachtungen sind jedoch rar. Nur sehr ungern mochten die Systemakteure Konsequenzen an einzelne Beobachtungen knüpfen, Interventionen werden so gut wie gar nicht thematisiert, wohl wissend, dass es Schulen gibt, die, aus welchen Gründen auch immer, weit unterdurchschnittliche Ergebnisse erzielen. Will man Monitoring und Gerechtigkeit zusammendenken, dann bedarf es eines Systemcontrollings mit unterstützenden Interventionen und flankierenden Personalmaßnahmen. Die dahinterliegende Vermeidung von Konflikten und die mangelnde Verantwortungsübernahme oder organisierte Unverantwortlichkeit (Beck, 1988) sind Belege für ein Desinteresse an einem ernsthaften Bestreben nach mehr Chancengerechtigkeit. Neue Steuerung trägt derzeit jedenfalls nicht zu mehr Chancengerechtigkeit bei. Neue Steuerung ist derzeit wohl eher etwas Neues im Sinne einer Differenzproduktion, keineswegs aber ein Fortschritt in Bezug auf Chancengerechtigkeit.

Beispiel 2: Inklusion und die Beibehaltung der Exklusionsquote (Stabilisierung des Systems) wird akzeptiert, wohl wissend, dass die Exklusions-

quote Ausdruck massiver institutioneller Diskriminierung ist.

Aktuell ist zu beobachten, dass trotz steigender Inklusionsquoten die Exklusionsquote vergleichsweise stabil bleibt. Dies bedeutet schlichtweg, dass noch mehr Kinder als förderbedürftig diagnostiziert werden. Ob es sich hierbei nun um ein einmaliges Populationsphänomen handelt oder vielmehr um die Selbsterhaltung eines bedrohten Systems (Förder-schulen), mag jeder selbst beantworten. Insgesamt zeigt sich im Bereich der Inklusion jedoch, dass Chancengerechtigkeit nicht hinreichend berücksichtigt wird, da häufig bereits die Inklusion allein als hinreichend gerecht interpretiert wird. Sie muss aber Anerkennungsprozesse und eine chancengerechte Praxis ermöglichen, dann erst kann sie als gerecht bezeichnet werden. Dass aktuell die fragwürdige Praxis von Förderfeststellungsverfahren (von einer bundesweiten Vergleichbarkeit kann nicht annähernd gesprochen werden, so dass Förderbedarf auch durch das jeweilige Bundesland, in dem die Kinder beschult werden, mit vorhergesagt werden kann, was letztlich absurd ist) nicht weiter thematisiert und auch länderübergreifend stärker vereinheitlicht wird und Schulen Kinder zu Förderkin-

dern machen, um Förderlehrerstunden zu erhalten, sei hier nur erwähnt. Die Schulaufsicht müsste dies eigentlich massiv kritisieren, Schulen hingegen wären rational dumm, würden sie sich möglicher Ressourcen zu Gunsten einer Ethik, die weder erkannt noch anerkannt wird, beschneiden. Organisationen sind nicht moralisch.

Beispiel 3: Ganztag und die Vermeidung eines Bekenntnisses zum gebundenen Ganztag

Wenn der schulische Ganztag mehr sein soll als ein familienpolitisches und beschäftigungspolitisches Instrument, dann muss der Ganztag als gebundener Ganztag gedacht und realisiert werden. Kaum ein Bundesland hat aber auf diese Strategie gesetzt und versucht, durch den Ganztag kompensatorisch zu wirken und so Chancengerechtigkeit zu verbessern (Berkemeyer et al., 2013).

Die zweite These die hier vorgestellt und vertreten werden soll lautet: Individuelle Förderung führt als instrumentelle Aktivierungsstrategie (Lessenich, 2007) zu einer Invisibilisierung von Ungleichheit.

Oftmals wird gerade individuelle Förderung als Königsweg im Schulsystem beschrieben. Hierin sind sich mittlerweile Reformpä-

dagog/innen und konservative Bildungspolitiker/innen weitgehend einig. Dies konnte und sollte zu denken geben. Individuelle Förderung ist zunächst einmal wenig hilfreich in Bezug auf Chancengerechtigkeit, da sie die bestehende institutionelle Diskriminierung nicht zu beeinflussen vermag. Individualisierung des Lernens kann auch zu einer Individualisierung bzw. Privatisierung des Lernerfolgs führen. Zur Veranschaulichung soll die These nochmals in drei Schritten entwickelt werden:

Zunächst lässt sich mit Beck feststellen, dass wir es in Deutschland, aber auch in anderen Industrie- und Dienstleistungsnationen mit einer institutionalisierten Individualisierung zu tun haben, also einer Herausarbeitung von Subjektivität in Regelungskontexten wie beispielsweise auch der Organisation Schule. Die auch rechtliche Anerkennung des Subjekts findet nun in der Schule seit einigen Jahren durch die gesetzlich zugesicherte individuelle Förderung statt. Die Frage ist aber nun, was hier eigentlich *individuell* meint. Zu beobachten sind derzeit vor allem instrumentelle Aktivierungsstrategien der individuellen Förderung. Individuelle Förderung droht zur zentralen Regierungstechnik zu werden und nicht zum Anlass individualli-

Gespräch bei der Schulministerin

Im Oktober führte die GGG NRW zusammen mit der SLVGE NRW ein erstes Gespräch mit Schulministerin Yvonne Gebauer.



Dagmar Naegele

DAGMAR NAEGELE

Unserem Verband war das Problemthema „Inklusion“ wichtig. Es wurde von uns die hohe Belastung der Gesamtschulen und ihrer Kollegien dargestellt: Es fehlen neue Förder- und neue Fachlehrer.

Es bestand ein Einvernehmen mit der Ministerin, welche hohe Leistung die Gesamt- und Sekundarschulen hier erbringen. Noch in diesem Kalenderjahr soll eine rechtliche Regelung zur Absicherung der abgesenkten Klassenfrequenzen für Inklusionsklassen erfolgen. Dies haben die Verbände mit Genugtuung aufgenommen. Damit soll die Entwicklung in den Kommunen gestoppt werden, dass die Verkleinerung von Klassen in der „Inklusion“ immer wieder durch Zwangszuweisungen der Bezirksregierungen und Schulträger in Frage gestellt wird. Hier wurden die Schulleitungen bislang allein gelassen.

Eine Rechtssicherheit ist mehr als angemessen. Offen blieb die Frage, wie sich das Recht auf Beschulung jedes Kindes bei steigender Kinderzahl auswirken wird. Die anwesenden Vertreter der Sekundarschulen konnten

anschaulich machen, wie unterschiedlich und problematisch sich die Entwicklung der Sekundarschulen darstellt.

Auch hier herrscht Personalnotstand. Sekundarschulen außerhalb der Schwarmstädte können Stellen kaum besetzen. Die Akzeptanz der Schulform nimmt deutlich ab. Stark nachgefragte Sekundarschulen bemühen sich um die Umwandlung in eine Gesamtschule. Für Ballungsräume scheint diese Schulform kein Zukunftsmodell zu sein. Die Ministerin deutete an, hier nach kreativen Lösungen zu suchen, um kleine Sekundarschulen als Angebot vor Ort zu erhalten. Angekündigt wurde auch die Einstellung von nicht pädagogischem Personal an allen Schulen. Dabei kam es den Verbänden darauf an, dass nicht besetzte Lehrstellen nicht gestrichen werden dürfen. Sie sollen zur zukünftigen Einstellung neuer Lehrkräfte weiter wahrgenommen werden können. Die tarifliche Einordnung des nichtpädagogischen Personals blieb offen. Für eine gute und sachlich intensive Gesprächsatmosphäre ging unser Dank an die Hausführung.

Ist Chancengerechtigkeit im Bildungssystem überhaupt gewollt?

Anmerkungen zu einem Missverhältnis von Bildungsprogrammen und politischem Talk¹

Im Allgemeinen würde vermutlich kein Bildungspolitiker sich gegen Chancengleichheit, Chancengerechtigkeit oder Bildungsgerechtigkeit aussprechen. Dies wäre ja auch sehr ungeschickt, da gar nicht nötig, denn im Grunde kann jeder seine Version eines gerechten Schulsystems unter den diversen Begriffen behaupten.

NILS BERKEMEYER

Es fehlt in Deutschland ein Diskurs über das, was gerecht und ungerecht im Schulsystem ist! Klar ist, so die erste hier zu vertretene These, dass zahlreiche Bildungspolitiker erst gar nicht auf die Herstellung von Chancengerechtigkeit im Schulsystem zielen. Während man also in den bekannten Sonntagsreden Chancengerechtigkeit einfordert, haben die allermeisten bildungspolitischen Maßnahmen wenig damit zu tun. Für diese These lassen sich viele Beispiele als Beleg anführen. Hier sollen drei bildungspolitische Handlungsfelder herangezogen werden.

Beispiel 1: Neue Steuerung oder über konsequenzlose Beobachtungsspiele.

Kaum ein Themengebiet ist so vielfältig diskutiert und engagiert in den letzten Jahren erforscht

worden wie das der Neuen Steuerung. Das Handbuch „Neue Steuerung im Schulsystem“ ist beispielsweise nun bereits in der zweiten Auflage erschienen. Steuerung selbst ist aber erst seit gut 15 Jahren Thema der empirischen Schulforschung. Zur ‚Neuen Steuerung‘ gehören Verfahren des Bildungsmonitorings sowie die Implementierung von Standards. Während nun Mindeststandards auf eine Gerechtigkeitstheoretische Position eingezahlt hatten und vor allem die am wenigsten Privilegierten im System vermutlich begünstigt hätten (da zunächst Aufwand betrieben wird, um die Mindeststandards zu erreichen), wurden in Deutschland harmlose und wenig aussagekräftige Regelstandards formuliert (vgl. hierzu auch die Klieme-Expertise von 2003). Im Bereich des Monitorings wird viel beobachtet, zum Teil extrem elabo-



Nils Berkemeyer

Zum Autor

Prof. Dr. Nils Berkemeyer, Inhaber des Lehrstuhls für Schulpädagogik und Schulentwicklung an der Friedrich-Schiller-Universität Jena; seit WS 2016 Dekan der Fakultät für Sozial- und Verhaltenswissenschaften. Einschlägige Projekterfahrung u.a. Chancenspiegel; Bildungsbericht für Thüringen; Professionalisierung durch Führungshandeln; Begleitungsnetzwerk Hochbegabtenförderung NRW. Mehr unter:

► www.ieschup.uni-jena.de

sierter Bildungsbiographien. Individualität, in einem Sinne wie Taylor (1995) den Begriff verwendet, wird zumindest in administrativen Programmen nicht sichtbar. Vielmehr finden sich Anpassungsprozesse auf der Angebotsseite, die zwecks Kundenzufriedenheit durchgeführt werden und sich fast immer auf den Schüler als Lerner richten, selten auf die Person und das Bedürfnis, in und mit der Welt zu experimentieren. Individualisierung wird somit standardisiert und institutionalisiert, ganz im

Beckschen Sinne. Was aber insgesamt gelingt, ist, dass man durch die Forcierung von Programmen und rechtlichen Regelungen zur individuellen Förderung von der Frage nach gerechten Bildungschancen abieht. Individuelle Förderung ist das Gleichheitsprogramm des Schulsystems. Diese Gleichheit verdeckt die tatsächlichen Differenzen und vor allem jene, die institutionell zu verantworten sind.

Eine Planung der Angebotsstruktur zur Verringerung von regionalen Selektionseffekten, Umverteilung von Ressourcen für die Förderung von Kindern und Jugendlichen, die die Grundkompetenzen noch nicht erreicht haben, ein Monitoring, welches als Gerechtigkeitscontrolling verstanden werden kann, all dies will man offensichtlich nicht. Im Übrigen ist eine Umverteilung auf der Basis von Sozialindizes in den bisher bekannten Größenordnungen wohl auch eher ein Ablenkungsmanöver, so gut es auch gemeint sein mag. Denn Effekte sind hierdurch wohl kaum zu erwarten. Es bleibt also die Aufgabe, über Wege für mehr Gerechtigkeit im Schulsystem zu streiten und auch ihre, wenn sie einmal gegangen werden, Wirkungen zu überprüfen.



Info

Literatur

- ▶ Berkemeyer, N., Bos, W., Manitus, V. (2012). Chancenspiegel. Zur Leistungsfähigkeit und Chancengerechtigkeit der deutschen Schulsysteme. Bertelsmann Stiftung und Institut für Schulentwicklungsforschung (Hrsg.). Gütersloh: Verlag Bertelsmann Stiftung.
- ▶ Klüme, E., Avenarius, H., Blum, W., Döbrich, P., Gruber, H., Prenzel, M., Reiss, K., Riquarts, K., Rost, J., Tenorth, H.-E., Vollmer, H. J. (2003). Zur Entwicklung nationaler Bildungsstandards. Eine Expertise. Frankfurt a. M.: Deutsches Institut für Internationale Pädagogische Forschung.
- ▶ Lessenich, S. (2007): Die Grenzen der Anerkennung. Zum Wandel der moralischen Ökonomie des Wohlfahrtsstaates. In: Ch. Wimbauer, A. Henninger, M. Gottwald (Hrsg.), Die Gesellschaft als „institutionalisierte Anerkennungsordnung“. Anerkennung und Ungleichheit in Paarbeziehungen, Arbeitsorganisationen und Sozialstaat. Opladen/Farmington Hills: Barbara Budrich, S. 151-167.
- ▶ Taylor, Ch. (1995): Das Unbehagen an der Moderne. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Geldern*: Gründung der Gesamtschule einstimmig beschlossen

Gesamtschule soll die Sekundarschule schrittweise ersetzen

Seit der einstimmigen Ratsentscheidung vom 7. November ist klar: Geldern soll (endlich) eine Gesamtschule erhalten, die vorhandene Sekundarschule läuft dafür aus.

RAINER DAHLHAUS

Gern hätten die ElternvertreterInnen der Sekundarschule statt einer Neugründung die Umwandlung ihrer Schule in eine Gesamtschule gesehen. Bezirksregierung und Schulministerium hatten jedoch angekündigt, wegen der zu geringen Schülerzahlen für eine funktionierende Oberstufe die Genehmigung für eine Umwandlung zu verweigern.

Eltern sind enttäuscht

Bitter ist die Entscheidung für die Schülerinnen und Schüler der Sekundarschule und ihre Eltern, die sich damit an einer auslaufenden Schule wiederfinden, mit all den Problemen, die eine solche Situation mit sich bringen kann. Die Eltern der Schulpflegschaft hatten sich sehr für eine Umwandlung und nicht für eine Neugründung engagiert. Die Umwandlung hätte den Vorteil gehabt, dass die jetzigen SchülerInnen ihre Schullaufbahn in der eigenen Oberstufe hätten fortsetzen können. Die Plegschaft hatte

die GGG NRW und LEIS NRW um Unterstützung gebeten. Beide Verbände haben das ihnen Mögliche getan. Aber die kommunalen Schulentwicklungsfehler konnten nicht im Interesse der Eltern korrigiert werden.

Ratsentscheidung

Beschlossen wurde - der Empfehlung der Bezirksregierung folgend - zudem, die Realschule und die Gymnasien der Stadt in ihrer Zügigkeit zu begrenzen, um eine ausreichende Schülerzahl für die Gesamtschule zu sichern. Die zunächst ins Auge gefasste Schließung der Realschule wurde noch kurz vor der Landtagswahl durch einen Erlass der inzwischen abgewählten rot-grünen Landesregierung unmöglich gemacht.

Was wird passieren?

Auch die Begrenzung der Zügigkeiten der Realschule und der Gymnasien ist unter den gegebenen Bedingungen eine richtige Entscheidung - einerseits. Denn



Rainer Dahlhaus

andererseits hat Geldern dann wie viele andere Städte im Lande demnächst ein Schulsystem, bei dem man versuchen wird, der neuen Gesamtschule die an der Realschule und den Gymnasien gescheiterten Schülerinnen und Schüler zuzuschieben. Besser wäre natürlich, wenn jede Schule die einmal aufgenommenen Schülerinnen und Schüler ohne Abschulung selbst zu einem ersten Schulabschluss der Sekundarstufe I führen würde. Das aber lässt das derzeitige Schulrecht nur begrenzt zu. Die rot-grüne Landesregierung hatte gegen die Interessen des Gymnasiums nicht die Kraft (vielleicht auch nicht das Interesse?), daran etwas zu ändern. Und so wird nun die Gesamtschule auch in Geldern solche abgeschulten Schülerinnen und Schüler wieder aufbauen müssen und sie zum individuell bestmöglichen Schulabschluss führen.

Geldern ist damit ein weiteres Beispiel für eine halbherzige Schulpolitik des Landes, die den Städten und Gemeinden weitreichende Freiheiten bei der Gestaltung ihrer Schullandschaft gibt, ohne gerade die kleineren Städte etwa zu einer gemeinsamen Planung mit den Nachbargemeinden zu verpflichten. Eine solche Schulpolitik hat der

Stellung der integrierten Schulen im Konzert der Schulformen nicht genützt.

Viel Erfolg!

Vor Ort - für Geldern – wünscht die GGG NRW der neuen Schule dennoch natürlich einen guten Start. Wir wünschen der Schule engagierte Eltern und Lehrerinnen und Lehrer, die für die Schülerinnen und Schüler der 2018 hoffentlich startenden Gesamtschule eine motivierende, anregende Lernumgebung schaffen. So wird dann auch diese junge Schulgemeinde wieder beweisen können, dass längeres gemeinsames Lernen ein Erfolgsmodell und dem überkommenen selektiven Schulsystem mit seinen Realschulen und Gymnasien fachlich wie pädagogisch nicht nur ebenbürtig, sondern überlegen ist.



Info

*Die Stadt Geldern liegt im unteren Niederrheingebiet im Westen des Bundeslandes Nordrhein-Westfalen und ist eine Mittlere kreisangehörige Stadt des Kreises Kleve im Regierungsbezirk Düsseldorf.

Eine gute Schule wächst!

Die Gesamtschule Am Lauerhaas in Wesel auf dem Weg in die Achtzügigkeit

Im Sommer dieses Jahres beschloss der Rat der Stadt Wesel, die Gesamtschule Am Lauerhaas von bislang fünf aufsteigend auf acht Züge zu erweitern mit zwei Standorten.

DIRK TIMMERMANN

Ausschlaggebend war, dass über viele Jahre zahlreiche Anmeldewünsche nicht berücksichtigt werden konnten. Da unsere Schule neben zwei Gymnasien, zwei Realschulen und einer Hauptschule die einzige Gesamtschule vor Ort ist, bedeutete dies auch, dass im Falle einer Nichtaufnahme der Schulformwunsch nicht erfüllt werden konnte.

Dependance als Lösung

Gleichzeitig wurde beschlossen, eine Realschule und die Hauptschule auslaufend zu stellen und der Gesamtschule als Dependance das 4 km entfernt liegende Realschulgebäude in der Weseler Innenstadt zur Verfügung zu stellen, um keinen neuen Schulraum schaffen zu müssen.

In den Gremien wurden erste Überlegungen angestellt, um die verbleibende Zeit von einem Jahr, bis der erste achtzügige Jahrgang eingeschult werden sollte, systematisch und produktiv zu nutzen.

Schnell war allen Beteiligten klar, dass es das oberste Ziel sein musste, unsere hohen Qualitätsstandards unter dem Schulmotto „Es ist normal, verschieden zu sein!“ zu erhalten und trotz der Arbeit an zwei Standorten eine Schule zu bleiben.

Ein Konzept mit allen Beteiligten entwickelt

Um die gesamte Schulgemeinde zu beteiligen, wurde ein Eltern-Schüler-Lehrer-Workshop durchgeführt. Im Rahmen der Weltcafé-Methode wurde diskutiert, welche Jahrgänge in der Dependance unterrichtet werden sollten, und was zu bedenken ist, damit die Entwicklung gut verlaufen kann. Die abschließende Diskussion im Plenum machte Mut für den weiteren Prozess und zeigte neben zu beachtenden Risiken auch viele Chancen der Entwicklung auf.

Zum Folge-Workshop waren die Eltern der Dritt- und Viertklässler der Weseler Grundschulen gela-



Dirk Timmermann



den. Gemeinsam mit unseren Eltern- und Lehrervertretern wurden die Ergebnisse des ersten Workshops weiterverarbeitet. Beide Workshops kamen zu dem Ergebnis, dass die Klassen 5 und 6 künftig am Dependancestandort lernen sollten. In der Steuergruppe wurden die Ergebnisse systematisiert und für die weitere Arbeit verfügbar gemacht. So entschied die Schulkonferenz schließlich, die Jahrgänge 5 und 6 auszugliedern, mit dem guten Gefühl, dass diese Entscheidung auf breiter Basis mitgetragen wurde.

Arbeitskreise und der Wille zum Erfolg

Zur gleichen Zeit wurde der Gesamtprozess unter das Motto „Der Lauerhaas wird achtzünftig – Eine gute Schule wächst!“ gestellt, um zu zeigen, dass wir diesen Pro-

zess, der in der Kommune teilweise kontrovers diskutiert wurde, sehr positiv angehen und gut vollenden wollen. Nun begann die Phase der Umsetzung: Traditionell bilden wir zu sämtlichen Aspekten der Schulentwicklung Arbeitskreise, die mit interessierten Eltern, Schülern und Lehrkräften besetzt werden, um wichtige Entscheidungen für die Gremien vorzubereiten.

Die Entwicklung von Organisations- und Kommunikationsstrukturen sowie Überlegungen zur Öffentlichkeitsarbeit und Schulidentität waren erste zentrale Themen. Vier gewählte Lehrkräfte trafen mit einer Gruppe des Real- und Kollegiums Absprachen zur gemeinsamen Nutzung des Gebäudes auch im Sinne einheitlicher pädagogischer Handlungsweisen. Im gesamten Prozess bestätigte sich die enorme An-

strengungs- und Innovationsbereitschaft des Lauerhaas-Kollegiums: Zu jeder Zeit waren die Arbeitsgruppen gut besetzt und nahmen die Herausforderung an. Um die Erweiterung aller schulprogrammativen Elemente auf acht Züge und die Installation des zweiten Standortes nacheinander angehen zu können, wurde entschieden, den ersten achtzünftigen Jahrgang noch am Hauptstandort aufzunehmen. Zwar bedeutete dies, für ein Jahr eng im Gebäude zusammenzurücken, aber es zeigte sich, dass diese Entscheidung vieles erleichterte. Der Jahresarbeitsplan als zentrales Steuerungsinstrument der Schulentwicklungsarbeit wurde als Fahrplan gestaltet im Schulgebäude aufgehängt, um für alle Beteiligten größtmögliche Transparenz zu schaffen.



Gemeinsamer Workshop mit Schülern, Eltern, Lehrern

Alle Fotos:
Jörg Timmermann

Der wenig identitätsstiftende Begriff „Dependance“ wurde umgangen, indem der Hauptstandort als „Großer Lauerhaas“ bezeichnet wurde, während die Dependance für die Jahrgänge 5 und 6 „Kleiner Lauerhaas“ genannt wurde. Diese Begrifflichkeiten verselbständigten sich schnell, wurden auch von der örtlichen Presse aufgenommen und sind nun vielen Menschen in Wesel und Umgebung geläufig.

Pädagogisch sinnvoll: „Überschaubare Einheiten im System“

Bevor im Schuljahr 2016/17 die ersten acht fünften Klassen starten konnten, musste es eine sinnvolle Lösung geben, um der Befürchtung einer „Riesen-Lernfabrik“ entgegen zu wirken und eine sinnvolle pädagogische Arbeit trotz der Größe der Schule möglich zu machen. Die Lösung zeigte sich als einfach und sehr wirksam: Die acht Klassen wurden nach dem Prinzip „Überschaubare Einheiten im System“ aufgeteilt. Die Klassen 5a bis 5d bilden seither eine Einheit, die Klassen 5e bis 5h die andere. Jede Einheit hat ihre Klassenräume räumlich eng zusammen, jedoch deutlich getrennt von der anderen Einheit. Auch die Kursbildung erfolgt ausschließlich innerhalb der jeweiligen Einheit. So gelingt es uns, dass sich alle in überschaubaren Einheiten wohl und heimisch fühlen können. Die Anmeldezahlen bestätigten, dass wir das Vertrauen der Eltern gewinnen konnten: Alle acht Klassen starteten voll besetzt.

Positive Rückmeldungen

Am Ende des Schuljahres wurde die Arbeit im ersten achtzügigen Jahrgang durch einen anonymen Fragebogen von Eltern und Schülern evaluiert. Die Eltern bestä-

tigten mit großer Mehrheit, dass die Zügigkeitserweiterung nicht zu einer Anonymität oder zu mehr Konflikten geführt habe und dass sie ihr Kind wieder am Lauerhaas anmelden würden. Auch die Schüler bestätigten, dass sie gut angekommen sind und sich am neuen Lernort wohl und aufgehoben fühlen.

Zwei Standorte mit guten Bedingungen

Im zweiten Schritt ging es nun darum, den Kleinen Lauerhaas zu installieren. Der Schulträger unterstützte den Entwicklungsprozess nach Kräften. An beiden Standorten wurden die notwendigen baulichen und technischen Veränderungen vorgenommen. Neben einer neuen Mensa und Lehrküche am Kleinen Lauerhaas wurde das Lehrerzimmer am Großen Lauerhaas erweitert. Ein gemeinsames Netzwerk mit einem zentralen Server erleichtert die Zusammenarbeit beider Standorte. Vertretungspläne, die zentral am Großen Lauerhaas erstellt werden, werden digital zum Kleinen Lauerhaas übertragen. Zusätzlich ermöglicht eine App den Lehrkräften den Zugriff auf ihre persönliche Tages- und Stundenplanung.

Nach den Sommerferien 2017 startete die Arbeit am Kleinen Lauerhaas mit dem zweiten acht-



zügigen Jahrgang 5 dank der intensiven Vorbereitung reibungslos. Die Zusammenarbeit mit der auslaufenden Realschule funktioniert gut. Im gemeinsamen Lehrerzimmer verbringen die Kollegien beider Schulen die Pausen miteinander. Alle Lehrkräfte fühlen sich für alle Schüler des Standortes zuständig und arbeiten mit dem Ziel, gemeinsam für alle gute Bedingungen zu schaffen.

In regelmäßigen Besprechungen koordinieren die Leitungsteams beider Schulen sowie die Lehrkräfte den Schulalltag und schaffen so gute Voraussetzungen für eine gelingende Zusammenarbeit.

Die Lehrkräfte pendeln zwischen dem Kleinen und dem Großen Lauerhaas. Die großen Pausen wurden auf 25 Minuten verlängert, sodass das Pendeln gut möglich ist.

Fazit

Nicht zu verschweigen ist jedoch, dass die Arbeit an zwei Standorten, die ja ohne eine Mehrzuweisung an Lehrerstellen und ohne weitere Entlastungsmöglichkeiten geschehen muss, einen erheblichen Mehraufwand für das Kollegium bedeutet. Hier gilt es, in der kommenden Zeit nach Lösungsmöglichkeiten auch auf politischem Weg zu suchen, damit wir unserem Auftrag als viermalige Preisträgerschule „gute, gesunde Schule“ auch für unsere Lehrkräfte gerecht werden können.

Die ersten Schritte auf dem Weg zur Achtzügigkeit sind getan.

Deutlich wurde im Prozess, dass dies nur mithilfe eines hoch engagierten Kollegiums und kritisch-konstruktiv mitarbeitenden Eltern möglich ist. Nur so kann auch der weitere Weg des Kleinen und Großen Lauerhaas ein Erfolg werden.

Auf dem Foto von li. nach re.:

Thomas Pawlowski
(Didakt. Leiter)

Roswitha Mack
(Abteilungsleiterin
III, Jahrg. 9 & 10)

Veit Krickmeyer
(Abteilungsleiter
IV, gym. Oberst.)

Dirk Timmermann
(Schulleiter)

Thomas Lemm
(Abteilungsleiter
I, Jahrg. 5 & 6)

Pia Westemeyer
(Abteilungsleiterin
II, Jahrg. 7 & 8)

Tanja Menninghaus
(stellv. Schulleiterin)

Carla Fischer
(Co-Leiterin Jahrgänge
5 & 6)

„Kulturzugangsgesetze“ sind auf dem Schulgelände verboten

Wie Kommunikation, Kooperation, Kreativität und kritisches Denken als Schlüsselkompetenzen des 21. Jahrhunderts verwirklicht werden können

An der Bertha-von-Suttner Gesamtschule in Dormagen lernen die Schüler* den Umgang mit dem „elektronischen Begleiter“ im Unterricht.



Marc Albrecht Hermanns

Foto:
Thomas Rensinghoff

MARC ALBRECHT-HERMANNS

Die heutige Unterrichtsstunde im Fach Geschichte startet mit Fotos von Kriegerdenkmälern. Diese haben die Schüler am Tag zuvor mit ihren Smartphones in ihren Heimatgemeinden aufgenommen und präsentieren sie nun anhand vorgegebener Untersuchungskriterien ihren Mitschülern. Die anschließende Diskussion ist, nicht zuletzt aufgrund des Einsatzes der eigenen digitalen Geräte, aber auch mit Blick auf die Fotos aus dem eigenen Umfeld hochkonzentriert und zielgerichtet. Die Geräte machen eine zeitnahe, unaufwändige Nutzung von digitalen Schülerergebnissen einfach.

Nur ein Beispiel, aber die kleinen Taschencomputer ermöglichen eine Nutzung, die vor allem die zentralen Kompetenzen für das Leben im 21. Jahrhunderts ermöglichen: Kommunikation mit Menschen in aller Welt, Kooperation (auch) mit Hilfe digitaler Tools,

Kreativität nicht allein bei der Erstellung von Texten, Fotos, Filmen oder interaktiver Formate werden durch Smartphones und Tablets so einfach wie noch nie. Auch kritisches Denken ist angesichts von Fake-News und Klimawandelleugnern für den mündigen Bürger des 21. Jahrhunderts unverzichtbarer denn je.

Diese „Vier K“ Kommunikation, Kooperation, Kreativität und kritisches Denken bezeichnet der deutsche PISA-Papst Andreas Schleicher als höchste Bildungsziele.

Dass Computer, also auch Smartphones und Tablets in unserem Jahrhundert als wichtige „Kulturzugangsgesetze“ (Lisa Rosa) fungieren, eröffnet neue Horizonte. Dabei müssen Schüler auch lernen, welches kreative, kooperative und kommunikative Potential ihre tagtäglichen elektronischen Begleiter ihnen eröffnen und wie sie kritisch die von ihnen genutzten

Inhalte einordnen können. Da sind alle Lehrerinnen und Lehrer - wie gut oder schlecht sie auch immer selbst mit den Geräten umgehen können - ohne jeden Zweifel gefordert, diese Entwicklung zu begleiten und voran zu treiben.

Filmproduktion

So können Schüler im Unterricht etwa selbstständig Filme erstellen. Ob Szenen aus einem Jugendroman, der gesamte Roman verkürzt als Film-Trailer oder ob Gedichte oder chemische Reaktionen mit Hilfe einer StopMotion-App in kleine Filme umgesetzt werden, immer können auch die Endgeräte der Schüler genutzt werden. Meine Schüler erstellen zum Beispiel häufig Erklärvideos. So kann etwa mit Hilfe der App Touchcast auf einfache Art ein komplexes, interaktives Video erstellt werden. Dabei wird zunächst ein Text für den integrierten Teleprompter verfasst, im Hintergrund können per GreenScreen-Effekt (ich nutze dazu meist Ikea-Decken) historische Settings eingeblendet werden und während der Filmaufnahme lassen sich verschiedenste interaktive Elemente integrieren (von GoogleMaps bis hin zum inhaltlich passenden Youtube-Video). Überhaupt lassen sich Schüler per Greenscreen sehr leicht an histo-

rische Orte oder in fremde Länder oder Städte versetzen. Auch innerhalb von Gemälden oder Karikaturen kann sich ein Lernender frei bewegen, um die einzelnen Elemente zu erläutern.

Nicht in jedem Unterricht bietet es sich an, die erstellten Inhalte auch in digitalen Portfolios zu sammeln, sei es lokal in selbst erstellten, interaktiven Büchern (dazu bietet sich etwa eine App wie BookCreator an) oder aber in digitalen Online-Portfolios (wie z.B. Mahara). Interessant ist jedoch, dass sich alle erstellten Inhalte immer auch weiterverarbeiten lassen und auch in neuen Kontexten nutzbar sind - von der Homepage bis zur Online-Präsentation. Auch für zukünftige Bewerbungen ist dies sicher sinnvoll.

Individuelle Lernwege und Übungen

Wenn man konsequent Smartphones als „Kulturzugangsgesetze“ begreift, erscheint es nur sinnvoll, sie im Unterricht immer dann zu nutzen, wenn kulturelle Inhalte Thema sind (also eigentlich immer). Dabei sollen Schüler - egal ob im binnendifferenzierten Unterricht oder z.B. bei der Arbeit an Projekten oder in Lernbüros - meist an die Lehrpläne angelehnte Inhalte mehr oder weniger selbständig erarbeiten. Die Inhalte, die das weltweite Netz

*und Schülerinnen

**und Lehrerinnen

uns dafür zur Verfügung stellt, nutzen die meisten Lehrerinnen und Lehrer ohnehin regelmäßig zur Unterrichtsvorbereitung. Warum sollte man diese Ressourcen den Schülern nicht unmittelbar zur Verfügung stellen? Der einfachste Weg auf konkrete Angebote im Netz zu verweisen, geht über QR-Codes. Die kleinen quadratischen Codes lassen sich höchst einfach auch von Laien erstellen (z.B. mit Hilfe der Seite goqr.me) und können dann in jedem Unterrichtsmaterial aufgenommen werden. So können Übungen aus dem Buch mit interaktiven Übungen im Netz ergänzt, aber auch ganze digitale Lernpfade erstellt werden, die von Lernenden selbstständig nach und nach erarbeitet werden können. Im binnendifferenzierenden Klassenunterricht lassen sich Zusatzmaterialien - z.B. Youtube-Videos zum Thema - schnell und individuell an den Lerner bringen. Auch multimediale Vokabelübungen (z.B. mit Hilfe der Seite Quizlet) lassen sich so in den Unterricht einbinden. Kleine Tools wie Learningsnacks ermöglichen es sogar, individuelle Lernpfade in einer Art Chat abzubilden. Auch hier lassen sich verschiedenste Inhalte aus dem Internet einfach einbinden. Interaktive Übungen muss man dabei als Lehrender nicht selbst entwickeln. So finden sich zahl-

reiche Übungsformen - vom Memory bis zum interaktiven Lückentext - für alle Fächer auf der Schweizer Seite Learning Apps, die übrigens keine kommerziellen Interessen verfolgt. Ähnliche Übungen lassen sich mit Hilfe der Seite H5P erstellen, bis hin zum mit Arbeitsaufträgen gespickten Online-Video. Vokabeln und Fachbegriffe können mit Hilfe von Quizlet mit verschiedenen Übungsformen trainiert werden.

Kooperative Arbeitsformen

Gruppenarbeiten lassen sich auch zu Hause organisieren, wenn Schüler an einem sogenannten Etherpad arbeiten. Dabei handelt es sich um eine Art Online-Textverarbeitung, bei der mehrere Personen gemeinsam, ja sogar gleichzeitig an einem Text arbeiten können.

Wenn Textproduktion nicht ausreicht und etwa (selbstproduzierte) Bilder, Filme oder andere Dateien auf einer gemeinsamen Seite zusammengestellt werden sollen, bietet sich ein sogenanntes Padlet an, eine Art Online-Pinnwand, auf der verschiedene Nutzer ihre digitalen Ergebnisse anpinnen können. So kann ein Brainstorming durchgeführt werden, Inhalte können gleichzeitig erarbeitet oder ergänzt werden, in arbeitsteiligen Gruppenarbeiten können alle Ergebnisse an einem



Grafik: Marc Albrecht-Hermanns

zentralen Ort gesammelt werden. Und falls die Ergebnisse öffentlich gemacht werden sollen, wäre auch dies denkbar - etwa, wenn mit Austauschschülern der Partnerschule gemeinsam Ergebnisse erarbeitet wurden.

Aber auch etablierte kooperative Arbeitsformen wie die Placemat lassen sich mit Hilfe der Endgeräte der Schüler leicht digital umsetzen. Hier kann jeder Schüler einen anderen Arbeitsauftrag erhalten, indem sich auf jedem Feld ein

unterschiedlicher QR-Code befindet. So lässt sich mit Hilfe der Smartphones der Schüler ein multiperspektivisches Bild verschiedenster auch aktueller Themen erarbeiten.

Kommunikation mit Indonesien

Wenn ich Schüler meiner letzten 10. Klasse heute frage, woran sie sich aus meinem Unterricht noch erinnern, fällt vielen als erstes der Video-Chat mit einer Klasse in



Medienkompetenz erwerben

Foto oben:
Thomas Rensinghoff
Fotos Mitte u. unten:
Marc Albrecht-
Hermanns

Indonesien ein. Es ging im Gesellschaftslehre-Unterricht um Asien und durch Zufall wurde mir im Rahmen eines Projektes zum Chat eine Klasse in Indonesien zugeordnet. Dabei konnten wir per Skype etwa eine Doppelstunde - als Klasse, nicht individuell, weil die WLAN-Versorgung mehr leider nicht hergab - mit einer Klasse in Indonesien sprechen. Natürlich auf Englisch. Auch Experten lassen sich so per Chat in den Klassenraum holen.

Kritische Denkkompetenz

Die kritische Auseinandersetzung mit gedruckten, audiovisuellen oder auditiven Medien ist seit jeher Bestandteil, wenn nicht zentrales Ziel des Unterrichts verschiedener Fächer. Dieser kritische Umgang mit Medien, etwa die Analyse, der Vergleich, das Wissen um Produktionsprozesse, Propaganda oder Manipulation ist in Zeiten, in denen Schüler tagtäglich verschiedenste Informations- und Kommunikationskanäle online nutzen, eine unabdingbare Voraussetzung für die reflektierte und informierte Teilhabe am gesellschaftlichen Leben und muss in der Schule mehr denn je auch in Bezug auf Online-Angebote erarbeitet werden. Schüler brauchen gut trainierte kritische Denkkompetenzen. Nicht mehr das Fehlen von Wissen ist schließ-

lich heute unser Problem, sondern die kluge Auswahl, Gewichtung und sinnvolle Verarbeitung von Information.

Ziel: Medienkompetenz in all ihren Facetten

Bei der klassischen Definition von Medienkompetenz durch den Bielefelder Erziehungswissenschaftler Dieter Baacke werden vier verschiedene Bereiche unterschieden: (1) die Mediengestaltung d.h. die kreative Gestaltung und Veränderung von Medien, (2) die Mediennutzung, das ist die Fähigkeit als Nutzer, aber auch aktiv mit Medien umgehen zu können, (3) die Medienkunde, also das Wissen darüber, welche Medien es gibt und wie Medien bedient werden und nicht zuletzt (4) die Medienkritik, also das analytische oder selbstreflexive Nachdenken über Vor- und Nachteile von Medien, die eben genannte kritische Denkkompetenz.

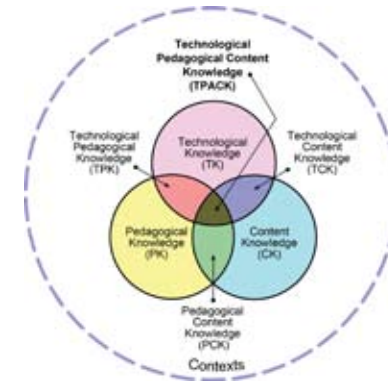
Herausforderung für Lehrer**: technologische Kompetenz

Als Lehrende sind wir bisher gewohnt, dass wir unsere fachlichen Inhalte didaktisch aufbereiten. Mit dem unaufhaltsamen Einzug digitaler Medien auch in die Klassenzimmer sind wir zusätzlich herausgefordert. Bisher waren Bücher das Leitmedium im Unterricht, über kurz oder lang werden aber

nicht mehr Texte allein den Unterricht bestimmen.

Das Modell des amerikanischen Bildungspsychologen Lee Shulman macht in der Erweiterung von Matthew J. Koehler und Punya Mishra die zukünftigen Herausforderungen für Lehrer deutlich. Bisher reichte unser fachliches und unser pädagogisches Wissen, das wir im Laufe des Studiums und unseres Berufslebens erworben haben. Als Schnittmenge ergaben sich die fachdidaktischen Fähigkeiten, die wir vor allem im Rahmen des Referendariats erlernen konnten. Dadurch dass nun aber auch technologische Kompetenz zusätzlich von uns erwartet wird, ergeben sich ungleich komplexere Anforderungen an Lehrende (vgl. Grafik oben).

So muss ich als Lehrer beispielsweise nicht mehr nur die historischen Hintergründe der Entstehung des deutschen Kaiserreichs kennen und wissen, wie ich diese didaktisch reduziert und aufbereitet im Unterricht erarbeite, sondern zugleich sollte ich wissen, wo und wie ich im Internet Informationen zu diesem Thema finde und zugänglich machen kann (TCK) und wie ich didaktisch sinnvoll ein digitales Arbeitsergebnis erstellen lassen kann (TPK). Letztlich muss ich auch entscheiden können, ob mein didaktisches Setting durch die digitalen Möglichkeiten



Grafik:
<http://tpack.org/>
▶ TPACK IMAGES
zuletzt aufgerufen
29.11.2017

nicht vollständig neu gedacht werden muss (TPCK). So könnte ich etwa mit einem Historiker skypen, Videos erstellen oder neu vertonen und online kommentieren lassen oder ganz andere Formen der Erarbeitung wählen. Als Lehrer brauche ich in Zukunft, ob ich will oder nicht, technologisch-pädagogisch-fachliche Kompetenz.

Info

Literatur

Marc Albrecht, Lehrer und Medienberater
▶ www.medien.schule/
Jöran Muuß-Merholz, Die 4K-Skills: Was meint Kreativität, Kritisches Denken, Kollaboration, Kommunikation?
▶ www.joeran.de/die-4k-skills-was-meint-kreativitaet-kritisches-denken-kollaboration-kommunikation/
zuletzt aufgerufen 29.11.2017

Talente fördern!

Das NRW-Zentrum für Talentförderung in Gelsenkirchen setzt Impulse für mehr Bildungsgerechtigkeit

Ob Eltern Arbeit haben, ein hohes Einkommen besitzen oder, ob sie zugewandert sind oder nicht - wer in weniger privilegierten Verhältnissen aufwächst, hat oft wenig Vertrauen in die eigenen Stärken und glaubt trotz guter Noten nicht an vorhandene Teilhabechancen.



Markus Kottmann

MARCUS KOTTMANN

Esra, eine junge Frau aus dem Essener Norden, ging als einziges von sieben Geschwisterkindern nach der Grundschule auf die Gesamtschule ihres Stadtteils. Ab der 8. Klasse schreibt sie Gedichte auf Englisch, ist ehrenamtlich stark an der Schule engagiert, bekommt in der 10. Klasse ein Schülerstipendium und macht das Abitur mit einer glatten Zwei. Sie spricht vier Sprachen fließend und nimmt ein Lehramtsstudium auf, die ersten Prüfungen hat sie erfolgreich absolviert.

Justin geht auf eine Realschule aus Castrop-Rauxel und möchte Abitur machen. Er wechselt auf eine Gesamtschule und macht sein Abitur. Justin schreibt sich an einer Fachhochschule ein, bekommt ein Stipendium der deutschen Begabtenförderung und macht seinen Bachelor mit einer Eins in Regelstudienzeit. Er nimmt ein Masterstudium an einer benachbarten Universität auf, wird dort angestellt und bekommt ein

Angebot für ein beschleunigtes Promotionsstudium, das er annimmt.

Auch Hamed macht an einer Gesamtschule im Ruhrgebiet sein Abitur. Seine Schulnoten sind durchschnittlich, in Deutsch und Mathematik hat er Schwachstellen. Aber Hamed hat etwas, das sich kaum in Schulnoten abbilden lässt, er verfügt über ein ausgeprägtes Organisationstalent.

Schon an seiner Realschule, vor dem Wechsel zur Gesamtschule, lud Hamed eine Ministerin an seine Schule ein, um mit ihr über Politik zu diskutieren. Als die Ministerin zusagte, organisierte er eine Diskussion mit seiner Jahrgangsstufe und Teilen des Lehrerkollegiums, ähnliche Veranstaltungen folgten an seiner neuen Schule. Hamed ist politisch engagiert und Sprecher der örtlichen Jugendorganisation. Im letzten Jahr bewarb er sich für einen Schüleraustausch mit den USA und wurde angenommen. Im August ging er



Suat Yilmaz, erster Talentscout an einer Deutschen Hochschule, im Beratungsgespräch. Viele Talente liegen im Verborgenen.

Foto: NZfT/ceci

für ein Jahr in die USA, wo er in einer Gastfamilie lebt und die High School besucht.

Was haben die Bildungswege von Esra, Justin und Hamed gemeinsam?

Sie haben in jungen Jahren Umwege gehen und früh substanzielle Entscheidungen für Bildungswege treffen müssen, die in ihrem sozialen Umfeld kein Vorbild hatten und zum Teil sogar auf Ablehnung stießen. Sie mussten in ihre Ausbildung investieren und Risiken eingehen und selbst etwas unternehmen. Sie haben sich trotz ihrer zuweilen schwierigen Rahmenbedingungen ehrenamtlich engagiert, haben Leistungen in der Familie erbracht, Angehörige gepflegt und vieles mehr. Bei genauerer Betrachtung sind das Attribute von Persönlichkeiten, die unsere Gesellschaft in Wirtschaft, Wissenschaft und öffentlichem Dienst gleichermaßen gut gebrauchen kann.

Warum macht es Sinn, diese drei Lebenswege so ausführlich zu betrachten?

Weil Esra, Justin und Hamed auch Jens, Ester, Halil, Merve, Tuna, Zaynab, Jennifer oder Thomas heißen könnten und für Hunderte von Leistungsträgern stehen, die wir in den vergangenen Jahren über das Talentscouting kennenlernen konnten. Was mit einem Talentscout einer Hochschule losging, hat sich seit 2015 mit Unterstützung des nordrhein-westfälischen Ministeriums für Kultur und Wissenschaft (MKW) auf inzwischen 17 Fachhochschulen und Universitäten ausgeweitet. Mittlerweile beraten über 60 Talentscouts an mehr als 250 Berufskollegs, Gesamtschulen und Gymnasien Schüler*innen über die gesamte Oberstufe für ihren Übergang in die Berufsausbildung oder ein Studium.



Die NRW-Talentscouts sind in den Schulen unterwegs, um diese zu entdecken und zu begleiten.

Foto: NZfT/Langschwager

Aufgaben der Talentscouts

Die Talentscouts machen den Talenten Mut, entwickeln Visionen für die berufliche Zukunft, zeigen Wege auf und schaffen hilfreiche Netzwerke. Sie binden die Familien der Jugendlichen ein und helfen Hürden ab- und Brücken zu Kooperationsbetrieben und Hochschulen aufzubauen. Ob für die Talente ein klassisches Hochschulstudium, ein Duales Studium oder eine Ausbildung das Richtige ist, entscheiden die Jugendlichen autonom.

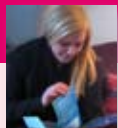
GE Gelsenkirchen-Horst

Maria Schulte-Coerne, Oberstufenleiterin der Gesamtschule Gelsenkirchen-Horst weiß um die möglichen Effekte des Talentscoutings. Ihre Schule war eine der ersten im Programm, mittlerweile wurde das Talentscouting mit eigenen Mitteln auf die Mittelstufe ausgeweitet. „Durch die

Talentförderung haben wir gemerkt, wie viel wir selbst mit ein wenig Aufwand bewegen können. Wichtig ist, selbst die Verantwortung zu übernehmen, einfach anzufangen und dann in solche Projekte hineinzuwachsen. Es gibt kein Patentrezept. Aber das Programm zeigt, dass wir Schüler, die sonst wahrscheinlich nicht den Sprung ins Studium wagen würden, motivieren und sie auf diesen Schritt vorbereiten können“.

Das NRW-Zentrum für Talentförderung

Zentrale Anlaufstelle für Beratung und Qualifizierung der NRW Talentscouts ist das NRW-Zentrum für Talentförderung in Gelsenkirchen. Es unterstützt die Partnerhochschulen bei der Gestaltung und Umsetzung ihrer Talentscoutingprogramme, berät diese und organisiert einen Erfahrungsaustausch. Das NRW-Zentrum professionalisiert die Arbeit der Talentscouts durch ein einjähriges Weiterbildungsprogramm. Dazu bietet es Weiterbildungen für Studienberater*innen und Lehrer*innen an. Außerdem entwickelt es Formate der Talentförderung weiter und beschäftigt sich mit der Erarbeitung von Konzepten und Instrumenten, um Talente in Schule, Hochschule und Berufsausbildung besser zur Entfaltung zu bringen.



Info



Informationen

Marcus Kottmann,
Leiter NRW-Zentrum für Talentförderung
► <http://nrw-talentzentrum.de>
Schulen, die schon am NRW-Talentscouting teilnehmen:
► nrw-talentzentrum.de/talentscouting/schulen/

Zwei Schulwelten: Gymnasium und Gesamtschule konkret erlebt

Eine Karriere aus dem Blickwinkel einer Mutter erzählt

Mein Sohn wird Musiker oder Schlagzeuger. Nächstes Etappenziel, auf das er hinarbeitet, ist die Aufnahme in die Arnheimer Hochschule für Jazz und Pop. Einer seiner Freunde hat das bereits geschafft, Christian, gelernter Installateur aus einem Dorf in der Eifel.

CORNELIA FÄRBER

Das Schöne an der Musik ist, sagt mein Sohn, dass es egal ist, woher einer kommt, was er besitzt oder wie er aussieht. Es zählt, was er auf dem Instrument kann, wie breit sein Repertoire ist, wie sauber die Ausführung. Mit einer gewissen Gelassenheit kann man heute beobachten, wie er sich seinen Berufswunsch erfüllt. Dieselbe Gelassenheit hätten wir uns gewünscht für die Zeit, als er noch zur Schule ging. Sie endete vor vier Jahren, mit einem mäßigen – aber immerhin – Abiturzeugnis der Gesamtschule, nach einer Schulzeit, die für uns ein Wechselbad der Gefühle war.

Mein Sohn wurde am 1. August 2000 eingeschult. Nach vier lebhaften Grundschuljahren wollten wir natürlich auch zu den 80 Prozent der Klasse gehören, die in unserem bürgerlichen Viertel aufs Gymnasium wechseln. Eine

Gesamtschule kam nicht in Frage, obwohl einige von uns insgeheim durchaus mit dieser Schulform sympathisierten.

Das es nicht leicht werden würde, hatte uns die Grundschullehrerin prophezeit. Und doch war der Aufschlag im Gymnasium wider Erwarten hart. Vokabelfests, Wettrechnen, Dauerläufe nach Stoppuhr, vielfarbige Hefter, ebenso viele Fächer, ebenso viele Lehrer, und alle gaben Hausaufgaben auf. Das Lernen wurde sozusagen nach Hause delegiert, in die Elternhäuser, und wohl dem, dessen Vater oder Mutter fit war in Englisch, Latein oder Mathe. Der Ton unter den verwöhnten Schülern war ruppig, es wurde gemobbt.

Wir hatten uns gerade daran gewöhnt, eine „Drei“ als gut und eine „Vier“ als okay anzusehen, da wollte unser 13-jähriger Sohn



Cornelia Färber

die Schule wechseln, weil er sich in dem einen Gymnasium nicht wohl fühlte und einer seiner Freunde sagte, woanders sei „alles viel besser“.

Der Wechsel wurde zum Desaster. Neues Gymnasium, andere Sitten, gleiche Methoden. Sein alter Lateinlehrer hatte mit Comics gelehrt, Frau Dr. B. zog Lehrbuch und Arbeitsbögen vor. Die Noten purzelten im freien Fall. Die Hausaufgabenhefte, nicht nur in Latein, füllten sich mit Anweisungen für Zuhause: „Seite 14-20 nacharbeiten“; „Du hast den Stoff aus Kapitel 12 nicht begriffen, noch einmal!“, „Zeichnung ungenügend. Neu!“ Wobei letztere von mir stammte.

Das Pensum war nicht zu schaffen. Das Thema Schule vergiftete unseren Alltag. Wir keiften und flehten und bezahlten Unsummen für Nachhilfe. Umsonst. Mangels Erfolg, dafür höchst frustriert und ohne Lobby in der Lehrerschaft wurde mein Sohn Mitglied der coolsten Gang der Schule.

Zu den schlechten Noten gesellten sich Einträge ins Klassenbuch. Verlassen des Schulhofs, Handy im Unterricht, Mitführen einer Colaflasche auf der Toilette, was verboten war. Als ich mich vor einem Tribunal von drei Leh-

rinnen samt der Toilettenfrau rechtfertigen musste, zogen wir die Notbremse und baten mit einem mit Fünfen gespickten Übergangszeugnis in der Gesamtschule um Aufnahme.

Nun waren wir „Absteiger“. Schulabsteiger. Mit den anderen Absteigern, Mütter und Väter mit erschöpftem Zug um den Mund, fielen wir beim ersten Elternabend in die Arme von Frau H., der neuen Klassenlehrerin. Herzlich, erfahren und robust: „Ich finde, das ist eine nette Klasse“, sagte sie. „Machen Sie sich mal keine Sorgen.“ Eine „nette Klasse“ kannte mein Sohn bis dato nicht. Er war nun aber kein Gymnasiast mehr. Zunächst war ihm das peinlich, und uns auch.

Das Abi war kein Thema mehr, sondern nur, ob er versetzt wird. Vielleicht hat er in dieser Zeit am meisten gelernt. Zum Beispiel von den Aufsteigern in seiner Klasse, denjenigen, die keine Akademiker-Eltern hatten.

Ein Mitschüler machte Schule und Schreinerlehre zugleich, Betrieb und Schule hatten sich auf den Ablauf geeinigt. Das imponierte meinem Sohn, ebenso Alex, der russische Aussiedler: „Der ist so arm, dass der nur bei Kik kaufen kann“, sagte er. Er erkannte, dass

das Leben eben doch nicht nur vom Besitz einiger Markenklamotten abhängt, und bewunderte, dass Alex den Mangel an Geld mit einem Überschuss an Ehrgeiz kompensierte. Alex wurde übrigens Jahrgangsbester, zusammen mit zwei türkischstämmigen Mädchen, die den Abschluss der 10. Klasse herausgeputzt wie Hollywood-Stars im Beisein ihrer stolzen Eltern feierten.

Frau H. hatte uns Eltern schnell klargemacht, dass wir uns aus den schulischen Angelegenheiten der Kinder herauszuhalten haben: „Das ist jetzt nicht mehr Ihr Ding!“ Mein Sohn schrieb zunächst noch Fünfen, und wir bissen die Zähne zusammen. Dann kamen Vieren, Dreien. Er zog sich zurück und lernte. Die Atmosphäre war anders, der Druck weniger, die Zustimmung dagegen mehr geworden. Mit jeder Verbesserung lernte er mehr. Und es donnerte auch mal eine ehrliche Enttäuschung aus dem Mund von Frau H., die sich die Mühe machte, mit jedem ihrer Schüler allein in den Ring zu gehen.

Über das solide Abschlusszeugnis der 10. Klasse haben wir uns zum ersten Mal wieder so richtig gefreut. Damit durfte er in die Oberstufe wechseln. Und das Wort „Abitur“, das wir zwei Jahre

aus unserem Sprachschatz verbannt hatten, stand plötzlich wieder im Raum. Der Rest ging schnell. Durch die Klassen 12 und 13 ging's im Sauseschritt, es gab Durchhänger und Glanzleistungen und Vorabi-Klausuren und eine fünf Tage andauernde Karnevalsparty namens „Motowochen“, die uns deshalb befremdete, weil WIR erst gefeiert haben, als wir das Abi auch tatsächlich in der Tasche hatten.

Und dann waren sie da, die Klausurtermine, und ein letztes Mal entließen wir unsere großen Kinder mit Herzklopfen und feuchten Händen, und dann kam der Tag, als er, und die meisten seiner Mitschülerinnen und Mitschüler, das Abizeugnis in der Hand hielten – „das Abi“, sagt mein Sohn, „nimmt uns keiner mehr“.



Info

Zur Person

► Cornelia Färber, 58 Jahre

Seit 32 Jahren ist sie Redakteurin und Gerichtsreporterin der Neuen Ruhr / Rhein Zeitung in Essen (Funke Medien) und schreibt für und über „ganz normale Menschen“ auch über Familien.

Dabei haben ihr die Erfahrungen mit der eigenen Familie sehr geholfen, der Focus lag da nicht selten auf dem Thema Schule, ist ja auch ein ganz wichtiges.

Andächtig – mahnend – engagiert:

Gedenken an die Opfer der Pogromnacht

Schülerinnen und Schüler der Erich-Fried-Gesamtschule Herne mahnen gegen das Vergessen des Holocausts! Eine atmosphärische und würdige Gedenkveranstaltung.



Mila Tekin

MILA TEKIN

„[Ich] konnte zu meinem Erstaunen, zur Verwunderung und wohlwollend beobachten, wie ausgesprochen teilnehmend und diszipliniert Ihre jungen SchülerInnen den Vorträgen am Denkmal beiwohnten. Keine unruhigen Bewegungen, keine Einzel- oder Gruppengespräche zwischendurch in der „Menge“, sondern stilles, aufmerksames Verfolgen der TeilnehmerInnen von Beiträgen zur Verfolgung von Juden in der Nazi-Zeit. Selbst die Schweigeminute, die in Überlänge erfolgte, wurde geduldig und tatsächlich schweigend eingehalten.

Ich habe selten, nein, eigentlich noch nie, mit meinen 71 Jahren eine Gedenkveranstaltung mit jungen Leuten in dieser Anzahl erlebt, die eine derartig würdige Atmosphäre verbreitet haben.“

Gerd Müller, Rentner

Wie schafft man eine Erinnerungskultur bei jungen Menschen?

Seinen bewegten Eindruck schildernd schrieb Gerd Müller diese E-Mail an Ulrich Kind (Lehrer EFG Herne, Projektleiter „Kohlengräberland“), der gemeinsam mit Isabell Tappenhölter (Lehrerin EFG Herne, Projektleiterin „Kohlengräberland“) die Verantwortung für die Gedenkveranstaltung vom 9. November 2017 trug. Beide sind maßgebliche Initiatoren vieler weiterer kultureller Veranstaltungen an der Erich-Fried-Gesamtschule Herne und auch im Rahmen des Projektkurses „Kohlengräberland“ (1. Preis „Förderturm der Ideen“ der RAG-Stiftung), das als Unterrichtsfach einzigartig in NRW ist.

Der Holocaust-Gedenktag ist ein alljährlich fester Termin für Herner Schülerinnen und Schüler, Lehrerinnen und Lehrer. Die Aufarbeitung der Gräueltaten vom 9. November 1938 findet nicht nur im Unterricht statt, sondern auch am Shoah-Mahnmal, sowie am

Gedenkdenkmal an der Bebelstraße in Herne.

Gemeinsam mit der DGB Bochum-Herne/ver.di und der DGB-Jugend Herne machten sich zum 79. Jahrestag der Pogromnacht die Heranwachsenden der Mittel- und Oberstufe auf den Weg ein Zeichen gegen Gewalt, Rassismus und die Schandtaten der NS-Zeit zu setzen, vor allem die regionalen Verbrechen wurden programmatisch in den Fokus gesetzt, um ein Bewusstsein für die unmittelbare Geschichte vor Ort zu schaffen.

Klare Worte setzen klare Zeichen: Zwischen Gedenken und progressiven Zukunftsforderungen

Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer haben sich zunächst am verhüllten Shoah-Mahnmal vor dem Kulturzentrum zu einer Schweigeminute versammelt. Anschließend wurden Rosen vor das Mahnmal niedergelegt. Die Ansprache von Ulrich Kind am Mahnmal wurde aufmerksam und konzentriert von allen Beteiligten gehört, in der er daran appellierte, gesellschaftliche Verantwortung zu übernehmen, für demokratische Werte und Grundüberzeugungen einzustehen. Sein Blick richtete sich vor allem auf die Gegenwart, in der Antisemitismus und Naziparolen wieder Einzug finden und Flücht-



Ulrich Kind, Lehrer und Projektleiter „Kohlengräberland“, Veranstalter

lingsunterkünfte brennen. Zudem machte er besorgt auf die Tatsache aufmerksam, dass das Herner Shoah-Mahnmal seit drei Jahren verdeckt ist und Konzepte hermüssen, um weitere Schmierereien von Neonazis zu verhindern, um den Andachtsort für die Öffentlichkeit wieder zugänglich zu gestalten. Er suggerierte mit seinen Worten die Notwendigkeit, sich für die Zukunft einer offenen Gesellschaft stark zu machen, in der alle ohne Angst und Hetze leben können. Am Mahnmal an der Bebelstraße erinnerten die EFG-Schülerinnen Julia-Marie Kirstein (Jg.10) und Angelina Lachenicht (Jg.10) an die Opfer von Gewalt, Rassismus und Rechtsradikalismus. Sie forderten in ihrer abwechselnd vorgetragenen Rede, laut „Nein“ zu sagen gegen Hass und Gewalt an schutzsuchenden Flüchtlingen, Ausländern, Menschen anderer Gesinnung oder religiöser Orientierung: „Wer Flüchtlinge angreift oder verächtlich macht, greift uns an und macht uns verächtlich. Wer Flüchtlingsunterkünfte anzündet, der steckt auch unsere



Isabell Tappenhölter, Lehrerin und Projektleiterin „Kohlengräberland“, Veranstalterin



Cheima Amor, Tobias Roth (DGB Bochum-Herne), Julia-Marie Kirstein und Angelina Lachenicht (Jg.10)



Schülerinnen und Schüler des 8., 9., 10. Jahrgangs und der Oberstufe



Vanessa Mayland und Elisabeth Dunikov (Jg. 8)

Heimat in Brand“. Auch Cheima Amor und Tobias Roth vom DGB führten nicht nur die Ereignisse der NS-Zeit an, sie zogen auch eine gedankliche Verbindung zu den zunehmenden Zahlen rechts-extrem motivierter Straftaten gegen Flüchtlinge. Mit Sorge verwies Norbert Arndt (Stellvertreter der Bezirksgeschäftsführer der di Bochum-Herne) auf die um sich greifende Hetze in sozialen Netzwerken und auf rechtspopulistische Kundgebungen. Die Veranstaltung endete mit einem Gedenkmarsch durch die Innenstadt und mehreren Andachten an geschändeten Orten und Gebäuden in Herne und Wanne-Eickel, die durch engagierte und interessierte Jugendliche immer noch Gehör für ihre tragischen Geschichten finden und nicht in Vergessenheit geraten!

Zwischen verdrängtem politischem Widerstand und der Hoffnung

„Bei all meinem Bedenken was die Zukunft angeht, habe ich einen Hoffnungsschub bekommen, dass rechtsradikale Vertreter in unseren Parlamenten, in unserem demokratischen Staat, bei diesen Jugendlichen kein Gehör finden. Es müssen nur noch mehr werden! Jetzt ist nur noch zu hoffen, dass im nächsten Jahr, zum 80.!!! Gedenktag an die

schrecklichen Taten an jüdische Menschen und Synagogen im November 1938 sich weitere Herne Schulen diesem Thema annehmen und Solidarität, Wachsamkeit und Widerstand gegen das Vergessen öffentlich deutlich machen. Wer nicht in die Vergangenheit zurückblickt, kann nur schwerlich die Zukunft gestalten. [...] *Ich wünsche allen Engagierten der EFG, dass sie nie den Mut verlieren, ihnen nicht die Puste ausgeht und mit Unterstützung, Solidarität, Spaß und Zuversicht ihr „außer“-schulisches Bemühen mit Erfolg weiterführen!“*

(Gerd Müller)

Kraft schöpfen in gemeinsamen Perspektiven und Vernetzungsbestrebungen

Die Vorbereitungen für den 80. Jahrestag des Holocaust-Gedenktages werden mit dem Engagement aufgenommen, sich gemeinsam mit anderen Schulen zu vernetzen und für eine offene Gesellschaft ohne Hass, Gewalt und Rassismus einzustehen - „Wer will, dass die Welt so bleibt, wie sie ist, der will nicht, dass sie bleibt.“ (Erich Fried) Gemäß diesem Zitat von Erich Fried sind wir als Schule bemüht, Menschen in die Zukunft zu entlassen, die selbstverständlich gesellschaftliche Missstände wahrnehmen, reflektieren und Initiativen ergreifen.

LEiS tagte in Münster

Vergiftetes Lob für die Arbeit der integrierten Schulen?

Mit 120 Eltern und Repräsentanten aus den Schulverwaltungen und der Landespolitik tagte die Mitgliederversammlung 2017 der Landeselternschaft der integrierten Schulen in NRW in der Gesamtschule Münster Mitte.

DAGMAR NAEGELE

Die Jahrestagung bot den Eltern in sechs Workshops eine gute Auswahl der im Moment wohl wichtigsten Themen in den integrierten Schulen im Land: Ganztags und Schulsanierung, Lehrerversorgung, Sozialindex und Inklusion und nicht zuletzt die schwierige Entwicklung an den Sekundarschulen waren die Themen der gut besuchten Workshops. Als Referenten standen Experten aus der Schulpraxis und der Schulaufsicht zur Verfügung. In den Ergebnissen aus den Workshops, in der Diskussion im Plenum und auf dem Podium kristallisierten sich klare Forderungen der Eltern an die neue Landesregierung heraus. Die Arbeit in den integrierten Schulen muss mehr unterstützt werden. 2000 Stellen zusätzlich zu der im Landeshaushalt vorgesehenen Lehrerstellenzuweisung könnten mit einem Sozialindex an alle Schulformen verteilt werden. Dieser erste Schritt soll die Inklusion, die Integration und die Förderung aller Kinder je

nach ihren Bedürfnissen unterstützen und ein Konzept „Ungleiches muss ungleich gefördert werden“ glaubhaft eröffnen. Deutlich wurde auch die Enttäuschung über die letzte Landesregierung, die dem zu erwartenden Lehrermangel nicht früh genug planerisch begegnete. An die neue Landesregierung richtete sich die Frage, was sie denn bislang konkret auf den Weg gebracht hat? **Frau Dicken Begerich**, LMR aus dem Ministerium für Schule, übersandte die Grüße von Ministerin Yvonne Gebauer, die leider abgesagt hatte. Sie lobte die Arbeit der Gesamtschulen im Land, betonte den Stellenwert der integrierten Systeme. Sie führte eine Reihe von Maßnahmen an, die schon angegangen wurden. Betont wurde der Stellenwert des gebundenen Ganztags. Die Landesregierung stellt sich hier zukünftig aber auch eine Wahlmöglichkeit der Eltern zum Ganztags vor. Die Stundenvolumina der Sek. I sollen nach



Dagmar Naegele



oben: Workshop
Ganztag mit Kathi
von Hagen

unten: Workshop
Sekundarschule
mit Ludger Müller
von der Schulauf-
sicht

Umstrukturierung zu G9 auf jeden Fall erhalten und nicht gekürzt werden. Über die von den Gesamtschulen vorgetragene Forderung nach Verlagerung des Beginns der zweiten Fremdsprache von Klasse 6 nach Klasse 7 sei hingegen noch nicht entschieden.

In der anschließenden Diskussion mit **Carina Gödecke**, SPD Vizepräsidentin des Landtages sowie **Herrmann Stubbe**, Arbeitskreis Bildung Die Grünen, und Frau **Dicken Begerich** wurde kontrovers und mit einem engagierten Podium und Plenum darüber gestritten, ob die angekündigten Leuchtturmprojekte von einzelnen „Talentschulen“ nicht eher provokativ als leuchtend für alle nicht beteiligten Schulen sind. Die von der Landesregierung angestrebten Qualitätskriterien für die Inklusion könne man momentan längst bei langjährig erfahrenen Gesamtschulen als Expertise einholen, weitere Programme zur

Ermittlung von Qualität sind zeit- aufwendig und teuer. Auch die Beteiligung der Gymnasien an der Inklusion zieldifferent zu fördernder Kinder ist den Eltern wichtig. Inklusion gilt für alle, so die Forderung aus dem Workshop.

Die Eltern der integrierten Schulen nehmen zudem das übergroße Lob, das den Gesamtschulen und Sekundarschulen für ihre wichtige und professionelle Arbeit von vielen Seiten zu Teil wird, inzwischen mit Vorbehalt auf. Es könnte auch ein vergiftetes Lob sein, wenn die Belastungen in den Schulen weiterhin nicht abnehmen, sondern durch steigende Kinderzahlen noch erhöht werden. Deshalb sind Klassenfrequenzabsenkungen und der dazu rechtliche Rahmen unabdingbar.

Die anwesenden Eltern konnten sich auch vorstellen, ihre Forderungen persönlich dem Landtag mit Aktionen nahezubringen. LEIS Vorsitzendem **Ralf Radke** und seinem Vorstandsteam und Schulleiterin **Kathi von Hagen** gilt der Dank für eine inspirierende Arbeitsatmosphäre, die gute Bewirtung durch den Elternverein der Mensa und eine Organisation, die auch Gespräche miteinander stets möglich machte.



Mehr unter ► www.leis-nrw.de

Mitgliederversammlung der GGG-Bund vom 17.11.2017 in Frankfurt

Ein Kurzbericht mit Ergebnissen und Eindrücken – ein großes Dankeschön für die geleistete Arbeit im Vorstand von den Mitgliedern – „dicke Brocken“ sind aus dem Weg geräumt

ROLAND SCHIEFELBEIN

Deutschlandweit kamen Mitglieder im Durchschnittsalter von über 65 Jahren! zur diesjährigen Mitgliederversammlung in Frankfurt zusammen. Ich erwähne die Altersstruktur augenzwinkernd, aber aus gutem Grund. Die Bedeutung erschließt sich aus meinem Bericht.

Unter der Versammlungsleitung von **Behrend Heeren** und **Siegrid Trommershäuser** berichtete der Bundesvorsitzende Gerd-Ulrich Franz über die Aktivitäten des abgelaufenen Geschäftsjahres: Dieses war geprägt von der Mammutaufgabe, nach dem krankheitsbedingten Ausfall unseres bisherigen hauptamtlichen Geschäftsführers, Dr. Michael Hüttenberger, den Umbau der Bundesgeschäftsstelle zu gestalten!

Werner Kerski hatte diese Aufgabe übernommen. Es galt, zunächst die Geschäftsstelle in Stedsdorf „am Laufen“ zu halten und parallel dazu eine neue Geschäftsstelle in zentraler Lage zu suchen. Diese fand sich in Dortmund in der Huckarder Straße in

Kooperation mit FESCH und a&b. Personell wird die neue Geschäftsstelle mit halber Stelle durch **Sabrina Wortberg** betreut. Die Betreuung der Website und die zusätzliche Neuorganisation des technischen Supports machte sich **Lothar Sack** zu seiner zentralen Aufgabe.

Weiterentwicklung der GGG

Die inhaltliche Weiterentwicklung der GGG forderte den Vorstand, insbesondere **Gerd-Ulrich Franz** als Vorsitzenden, neben all diesen Aufgaben zusätzlich: Die Mitgestaltung des Inklusionskongresses in der UNI-Frankfurt vom September 2016 hatte nicht nur 400 Teilnehmer zufrieden gestellt, sondern auch die Zusammenarbeit der beteiligten Verbände auf dem Weg zur „**Einen Schule für alle**“ intensiviert und die Herausgabe einer Schriftenreihe initiiert.

Als Ergebnis einer sehr erfolgreichen Klausurtagung im Herbst 2016 haben die dort entstandenen AGs „Einwirkungen auf die Politik“, „Unterstützung Lehrkräfte/



Roland
Schiefelbein



Schriftenreihe:
„Eine für alle -
Die inklusive
Schule für die
Demokratie“

► **Bestellung:**
geschaeftsstelle
@ggg-bund.de

Schulen“, „Wirkung nach außen“ und „Strategie“ ihre Arbeit aufgenommen. Sie berichten darüber im Hauptausschuss.

An dieser Stelle möchte ich darauf hinweisen, dass wir uns trotz der augenzwinkernden Anmerkung zur Altersstruktur unserer Aktiven (s.o.) glücklich schätzen, so viele rüstige, arbeitswillige und begeisterte Pensionäre in unseren Reihen zu haben! Die oben beschriebenen Aufgaben hätten niemals von Kolleginnen und Kollegen im Dienst bewältigt werden können!

Geschäftsbericht

Einen breiten Raum nahm der Bericht zur finanziellen Lage unseres Vereins ein: Die Mitgliederzahl stagniert und damit auch die Einnahmen! Die Ausgaben waren aber deutlich zu hoch, einmal durch die bisherigen Kosten für die Geschäftsstelle und zum anderen durch die Finanzierung der Zeitschrift „**Gemeinsames Lernen**“. Die Qualität der „GL“ stellte niemand in der Versammlung infrage, die Kostenbelastung für unseren Haushalt aber sehr wohl. So wurde begrüßt, dass die inhaltliche Arbeit an dem Projekt weitergeht, aber bei weiterhin ungünstigen ABO-Zahlen rechtzeitig die „Reißleine“ gezogen werden muss, um eine finanzielle Notlage der GGG zu vermeiden.

Günstig wirken sich die aktuellen Veränderungen in der Geschäftsstelle aus: Die Personalkosten werden sich nach bisheriger Planung mehr als halbieren!

„Verabschiedung“

Mit großem Applaus wurde den ausscheidenden Vorstandsmitgliedern **Ingrid Ahrling** und **Barbara Rieckmann** für ihre engagierten Arbeitsjahre im Bundesvorstand gedankt. Beide werden dem Vorstand als kooptierte Mitglieder erhalten bleiben. Danach wurde zur Neuwahl des Vorstands aufgerufen.

Wahlergebnisse:

Gerd-Ulrich Franz (Vorsitzender),
Lothar Sack (Stellvertreter),
Werner Kerski (Geschäftsführer)
und Renate Holfter (Beisitzerin).

Alle Kandidaten wurden einstimmig gewählt! Erfreuliches: Renate Holfter (SL einer GE in SH, 51 Jahre alt!) verjüngt den Vorstand deutlich! Betrübliches, aber verständlich: Lothar hat sich zum letzten Mal zur Wahl gestellt!

Das macht noch einmal deutlich: In allen Bundesländern müssen wir dringlicher als bisher nach jüngeren Kandidaten suchen, die bereit und in der Lage sind, auch auf Bundesebene unsere gute Sache „Eine Schule für alle“ voranzutreiben!

Fotoimpressionen von der GGG Bundestagung 17. 11. 2017
Paul-Hindemith-Schule in Frankfurt



GGG Mitgliederversammlung

Konzert Duo Flamenco und Hope in der Friedenskirche





Weiterbildungsprogramm 2018

Werden Sie Einzelmitglied der GGG und sparen Sie 10% der Kursgebühr bei allen Seminaren von:



► **Informationen und Anmeldung unter:**
www.weiterbildung-fuer-schulen.de

► **Kontakt:**
ab-fesch@w-f-sch.de
austauschundbegegnung@w-f-sch.de

GGG Mitgliedschaft

für Einzelpersonen, Schulen und Institutionen.
Ermäßigte Beiträge sind möglich.

Beitrittsformular: ► www.ggg-nrw.de
Menüleiste: ► Die GGG NRW ► Mitglied werden



www.ggg-nrw.de